

NEUMARKT

Im Morgengrauen der Geschichte fällt ein Lichtkegel auf die liebliche Wald- und Wiesenlandschaft des Neumarkter Sattels: Im Jahre 113 vor Christus fand bei Noreia — St. Margareten? — der berühmte Kampf zwischen Kimbern, Teutonen und Norikern statt. 1224 verkaufte Wulfing an der Pulshka Friderichen von Pettau „ain zehendt zum Neumarkht“.

Auch in die heimische Kunstgeschichte schrieb sich der

freundliche Markt frühzeitig ein: Im Urbar der Pfarrkirche ist 1382 ein Maler Wölflin genannt. Nach einer Urkunde des Stiftes St. Lambrecht versetzte am 11. März 1384 die Schmiedswitwe Chunigunt Ulleins einen Garten vor dem Niedern Tor an dem Graben an Hans den Maler, Bürger von Neumarkt, 1403 gab Hans „der Moller“ denselben der Pfarrkirche Neumarkt zum Pfande. Da 1411 der Maler Hans von Judenburg erstmalig bezeugt ist, glaubte man einst annehmen zu sollen, die beiden Hans seien identisch, heißt, Maler Hans sei von Neumarkt nach Judenburg abgewandert. Beweise fehlen.

Die Neumarkter Ratsprotokolle setzen bereits 1573, die Richteramtsrechnungen



Abb. 315. Christoph Paumgartner:
St. Petrus vom Hochaltar in Köflach. 1650

1578 ein, ein Bildhauer kommt darin erst zu Tage, nachdem er in Mariahof und in St. Lambrecht laut Rechnungsbüchern an der Arbeit ist. Christoph Paumgartner, Tischler und Bildhauer, hatte schon 1627 die Erstellung eines mächtigen Hochaltars für Mariahof übernommen, der noch steht, 1630 bekommt er „in Abschlag seiner Spanzödl“ 120 fl, am 7. Juli 1636 unterschrieb er den Kontrakt, demzufolge er laut eingehändigter Visierung in das St. Lambrechter Münster einen Altar St. Benedikt mit samt den „fürgeschriebenen pildern“ arbeiten soll, 1638 hatte er für ihn in summa 550 fl erhalten, diese Jahrzahl steht auch auf dem Altar. 1640 wurde ihm das Chorgestühl in Auftrag gegeben, am 13. März 1641 fuhr der Abt zur Besichtigung zweier neuer Seitenaltäre nach Neumarkt, am 2. November 1641 erhält er die Weisung, zu den



Abb. 316. Christoph Paumgartner:
Papst Gregor in St. Lambrecht. 1638.

zweien, „so schon aufgesözt“, noch vier Altäre aus Birnbaumholz mit „geflambten gsimbsern“ mit je drei Bildnissen, die der Abt erst bestimmen will, zu stellen. Der Fortgang der Arbeiten und Zahlungen ist in Wonisch' Kunsttopographie ins Einzelste zu verfolgen.

Anno 1648 steht der „ehrnveste Meister, Pilthauer, Tischler und Burger zu Neumarkt“ im Dienste der Admonter Benediktiner, laut Kontrakt vom 14. März hat er für die Wallfahrtskirche Frauenberg einen Hochaltar zu tischlern und zu schnitzen „nach dem Modell des auf St. Lambrecht verfertigten Altars“. Durch die enge Zusammenarbeit mit Hönel und Mass in St. Lambrecht hatte er seine Art, wohl auch auf Weisung des Abtes, der der genannten Künstler ziemlich angeglichen, so kam es, daß man den Hauptaltar von Murau ihm zuschrieb. Nachdem er nun Mass zugehört, wird es wohl kaum ausbleiben, daß man stilvergleichend Paumgartner noch den einen oder andern der wenigen ihm zugewiesenen Altäre aberkennt, sozusagen zum gerechten Ausgleich wollen wir ihm archivalisch drei weitere Altäre zuweisen.

Die Neumarkter Richteramtsrechnungen kommen auf ihn recht oft zu sprechen, leider ausschließlich in Sachen seiner Gerhabschaft für die Pichlerischen und Pucherischen Kinder, noch gründlicher jedoch ob seiner „schlagfertigen“ Raufhandel. 1642 bekam er 1 fl, weil er ein Roß „auf Graz“ geliehen. 1653 und 1654 drängt die Grazer Konfraternität auf seinen Beitritt, wie es scheint erfolglos, 1652 kommt er in den Rat, aber auch mit seinem „Schnitzer“ in den Verdacht, mit Maler Plank — Zauberei zu treiben. 1652 auch

schnitzt er ein Floriani-Bild, für das man ihm „mit etwas Traydt verhilflich“ ist.

Die Vormundschaft über die Pucherischen Kinder machte ihm 1654 und 1655 viel Sorgen. Ihr Vermögen hatte er, wie es scheint, leihweise selbst übernommen. Nun wollte er es „heimsagen“. Er muß also irgendwie zu Geld gekommen sein. Die Gerhabschaft will er zurücklegen, da er in seinem Beruf „hart arbeiten“ müsse.

Am 10. Juli 1650 „friemten“ ihm die Zechpröpste von Weißkirchen einen Altar um 1 Dukaten Leihkauf und 170 fl an, 1651 bekommt er nach Vollendung des Werkes eine „Zuebuss“ von 15 fl. Am 12. Oktober 1650 aber kontrahiert er mit Abt Benedikt einen Hochaltar für die Stiftspfarre Köflach um 500 fl. Laut vorhandenem

Original sollten außen zwischen vier „Carintischen Säulen“, korinthischen Säulen, unten die Standbilder Petrus und Andreas in Muscheln stehen, auf dem „Hauptgesimbs“ Lambert, Benedikt und noch ein Heiliger, der erst denominiert wird. 1652 bekam er dafür die Restzahlung, doch schon am 12. Jänner 1652 ward ihm auch ein gelieferter Seitenaltar Nikolaus honoriert.

„Die Wucht des Aufbaues ist durch das Rokoko der Mittelnische und des Tabernakels gemindert“, schreibt Dehio über den Hochaltar von Mariahof. Den Benediktaltar im linken Chorschluß des Münsters zu St. Lambrecht zeigen wir in Tafel 62. Werk eines tüchtigen Tischlers, der den pompösen Aufbau übersichtlich und gefällig gliederte, das Figuralprogramm sichtlich vom Abte entworfen: Im Hauptgeschoß der Ordensstifter mit zwei Benediktinern, darüber seine Schwester Scholastika mit den Nonnen Kunigund und Walpurga, neben ihnen Kaiser Lothar und Karlmann, unten die Päpste Gregor (Abb. 316) und Urban. Werkstattarbeit urteilt Wonisch. Jedenfalls beschäftigte Paumgartner mehrere Gesellen. Im Hause des Malers, heißt es 1652 im Zaubereibericht, gehen die Schnitzer aus und ein, einer wird genannt, Hans Danpüchler, allerdings mit dem Zusatz „Tuchscherer oder (!) Schnitzer“.

Bei St. Gregor hat es den Anschein, daß den Kopf der Meister schnitzte, er ist jedenfalls sorgfältig herausmodelliert, an Vespermantel und Stola liegt der Schwerpunkt beim Schmuck, der Körper selbst wirkt gesellenhaft: Der Oberschenkel ist fühlbar zu kurz, der Faltenwurf, zumal des Chorhemdes, schematisch und ohne plastischen Akzent.

Wie ganz anders Petrus in Köflach (Abb. 315). Ob wir diesen Charakterkopf sympathisch finden oder nicht, er ist trotz des vorgequollenen Auges eine tüchtige Leistung, noch mehr die hochgewachsene Gestalt, deren wuchtiges Kleid ohne Mätzchen anatomiebedingt den Hünenleib einhüllt, nur der Hängebausch trägt der barocken „Bühnenwirksamkeit“ ausgiebig Rechnung. Der Stilzusammenhang mit Gregorius ist lose, doch nicht zu verkennen.

Das unmutige Faltendreieck an seiner Denkerstirn, wie das bekennerrisch emporgerockte Haupt Petri stempelt die Charaktere zu Cholerikern. Ein solcher war auch ihr Schöpfer. Ein gelegentlicher Raufhandel gehörte in diesen Landsknechtzeiten, wie es scheint, zum guten Ton aller Gesellschaftsschichten, zumal auch der Künstler dieser vollsaftigen Epoche. Zur Berufsausübung gehörte dem Bildhauer in Stein und Holz eine kraftgeschwellte Hand. Diese ward zuweilen auch „außerberuflich“ geschwungen. Selbst gegenüber Frau und Kind, wie erst gegen — Kritiker. Hierin hat nun Meister



Abb. 317. Angelo de Putti:
Frauensäule in Neumarkt. 1715

Christoph von Neumarkt in einem Dauerauftritt direkt einen Rekord aufgestellt. Darüber berichtet das Marktprotokoll vom 22. Mai 1630 in epischer Breite, in dramatischer Lebhaftigkeit. Das Mosaik wird die denkwürdige Szene zusammenhängend schildern. Hier nur einen Auszug:

Item der Meister arbeitete noch am Hochaltar zu M a r i a h o f. Der Pfarrherr scheint Ausstellungen gemacht zu haben, Paumgartner antwortete mit einer „Maultaschen“. Der erhebt Klage vor dem Rat, Paumgartner wird inhaftiert. In der rauhen Schale scheint ein weicherer Kern gesteckt zu haben, sonst aber hat seine Kunst seinen Leumund ausschlaggebend verbessert. Drei „Beistender“, darunter die Pfarrer von Neumarkt und St. Marein, erscheinen als Fürsprecher bei Gericht. Der Missetäter wird vorgeführt, die Pfarrherren sinken mit ihm auf die Knie und legen Fürsprache ein. Zu ihnen gesellt sich der — Marktrichter höchstselbst, eine Szene für den Film. Herr Paul von Mariahof ist kein Unmensch, er verzeiht. Nun aber Überblendung: Der Marktrichter fordert 10 fl Strafgeld wegen Verletzung des Burgfriedens. Meister Christophs Blut schäumt auf, er gibt dem Judex einen „schweren Straich“. Der scheint mit Könnerschaft gelandet worden zu sein, die Spuren sind annoch zu sehen ... Die Richterin eilt, wohl kaum wortlos, zu Hilfe, der Meister ist in Form, er schlägt sie zu Boden und enteilt. Der Gerichtsdieners ist auf Draht, nimmt den Delinquenten, den die „Burgersleith“ aufgehalten, in Verhaft. Doch, Justitia, verhülle dein Haupt, Christoph prügelt auch ihn auf den Rasen ...

Über das Mosaik hinaus das Happy End: Der Mariahofer Hirte hält weiter zu ihm, gibt sogar seinem Mitbruder die Schuld, er hätte den „Brauch mit hitzigen Worten zu begegnen“, erbiertet sich, „in die Straff zu geben 20 Teller“, dem Richter und seiner Frau ein Schmerzensgeld von 5 Dukaten. Erkenntnis: Meister Christoph hat zu geben dem Erstattakierten 50 fl, dem Magistrat 50 fl, dem Richter 6 Dukaten. Mittagspause, Nachmittagsverhandlung. Richter, Rat und 16 Bürger sind versammelt. Die zwei Pfarrer legen neuerliche Fürbitte ein, auch der Mesner von Mariahof. Paumgartner bereut, bittet ab und bietet 50 fl Sühne. Der Rat fordert 57 fl. Meister Christoph erlegt 47 fl, für den Rest springt ein Bürge ein. Die Abbitte wird von den zwei Pfarrern und dem Sünder „fürkhert“, vorgenommen. Der Gerichtsdieners — bekommt „ain Teller“.

Christoph Paumgartner verkauft noch 1665 einen Acker. Dies ist sein letztes Lebenszeichen. Um 1669 scheint er gestorben zu sein, die Matriken beginnen erst 1690. Ein Christoph Paumgartner beschäftigt weiterhin das Marktgericht, wohl unseres Helden Sohn. Auch er ist Tischler. Auch Bildhauer? Jedenfalls Künstler, Chorsänger und trinkfest!

Ein Bildhauer taucht erst 1726 wieder auf ... Am 3. März wird dem Statuarius Jakob S e h r j u n g eine Maria getauft, 1730 ein Blasius, immer wird der Vater Jakob und Bildhauer genannt. Am 7. Oktober 1757 jedoch wird begraben J o h a n n Sehrjung, Bürger, 70 Jahre alt. Seine Witwe heißt Maria, Jakobs Gattin aber Gertrud, 1759 wird sie 80jährig, beerdigt. Auch Meister Jakob dürfte nicht jünger gewesen sein.

Ausführlich berichtet das Protokoll über die „verlobte“ Frauensäule. Sie trägt die Jahrzahl 1715, damals dürfte ihre Errichtung beschlossen worden sein. Doch erst am 21. Februar 1717 ward mit dem „Stainmez“ Joseph Angelo B o n „wegen Aufrichtung und M a c h u n g der verlobten Saul“ kontrahiert. Honorar „für alles“ 740 fl. Auch für die S t a t u e ? (Abb. 317). Eine gute Arbeit. Bon scheint zuletzt in St. Veit an der Glan gearbeitet zu haben. Jedenfalls fragte der Rat dort an, ob man dem Manne „thrauen“ könne. Die Antwort scheint positiv ausgefallen zu sein. Am 13. November wurde die „Stainhauer Compagnie“ ausbezahlt, ihr „Tulmätsch“ und Gewaltträger war Herr Jakob Corton. Die Dreifaltigkeitssäule von St. Veit an der Glan wurde laut Dehio 1715 (!) aufgestellt, ihr Schöpfer war A n g e l o d e P u t t i aus Padua. Er ist also gewißlich auch der Schöpfer der Neumarkter Immakulata, deren Art keinerlei Ähnlichkeiten mit hiesigen Madonnen aufweist, wohl aber eindeutig mit der Unbefleckten von St. Veit.